

RHEINISCHER KONVENT

Vereinigung der Pastorinnen und Pastoren der Evangelischen Kirche im Rheinland

Rückblick auf die Jahre 2005 bis 2025 (Daniela Emge, Vorstandssprecherin)

Vorbemerkungen

Noch ist nicht klar, ob am 20. September 2025 ein neuer Vorstand gewählt oder der Rheinische Konvent aufgelöst wird. Aber von vier jetzigen Vorstandsmitgliedern haben drei erklärt, nicht mehr kandidieren zu wollen: Ursel Flesch, Peter Trollhan und ich.

Nach zwei Jahrzehnten meiner Vorstandsarbeit möchte ich die für uns als Pastor*innen wichtigen Entwicklungen und Veränderungen dieser Zeit zusammenzufassen. Auch wenn wir in der letzten Zeit nur noch wenige Aktive waren und weniger Aufwand getrieben haben als früher, haben wir uns immer wieder für verschiedene Themen erfolgreich einsetzen können.

An viele Dinge und an fast alle Aktive erinnere ich mich gern. Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit, und die Geschichte des Konvents spiegelt auch unsere eigene. Daher ist dieser Rückblick auch persönlicher als die früheren Infobriefe.

Dabei ist mir eine gute Lesbarkeit und Verständlichkeit wichtig. Zum genauen Nachlesen verweise ich auf die Handreichung "Ergänzende Pastorale Dienste", die Zusammenstellung von Herrn Plischke für das Treffen mit Kirchenleitungs-Mitgliedern im Jahr 2011 und unsere Infobriefe bzw. Newsletter.

Die mir vorliegenden Unterlagen stammen überwiegend aus der Zeit nach 2005. Ein Teil der älteren Unterlagen, die mir einer meiner Vorgänger - war es Eckhard Röhm? - übergeben hatte, liegt bereits im Archiv der Landeskirche. Vielleicht möchte das ja noch mal jemand aufarbeiten?

Wen vertritt der Rheinische Konvent?

Als Vereinigung der Pastorinnen und Pastoren der Evangelischen Kirche im Rheinland vertritt der Rheinische Konvent die Interessen seiner Mitglieder.

Vor 2011 vertrat er auch die Interessen der Theolog*innen im Vikariat (bzw. auf der Warteliste zum Vikariat), im Probendienst und im Sonderdienst.

Pastor*innen, die keine Pfarrstelle hatten (damals: "PEA", Pastor*innen im Ehrenamt) zählte die EKIR im Jahr **2002** etwa **125**, im Jahr **2006** etwa **300** und im Jahr **2012** fast **550**. Schon lange sinkt die Zahl wieder langsam aber stetig. Im Frühjahr **2025** waren es **335**. Viele davon haben später Pfarrstellen bekommen und viele haben inzwischen oder bald das Ruhestandsalter erreicht.

Zu diesen Pastor*innen zählen auch die, die in anderen Landeskirchen oder im Ausland leben und ihre Ordinationsrechte ausüben.

Viele unterrichten Religion an Schulen oder in der Erwachsenenbildung, sie sind in der Wissenschaft oder im Bereich der Medien tätig oder haben Stellen (als Angestellte) als Pastor bei einer Gemeinde oder Pastorin bei einem Kirchenkreis. Andere haben Stellen in Freikirchen oder bei anderen kirchlichen Organisationen.

Viele haben sich weitergebildet und sind in sozialen und therapeutischen Bereichen tätig. Einige fanden auch Stellen in der freien Wirtschaft. Einer arbeitete in einem Altersheim, eine andere leitete eins. Manche verdienten zumindest zeitweise auf dem Bau ihren Lebensunterhalt, an einer Drogeriemarktkasse, in einem Kindermuseum oder mit Orgeldiensten. Viele haben versicherungspflichtige Stellen, etwa bei einer Verwaltung oder als Geschäftsführer des deutschen Bundesverbandes der Bestatter. Viele arbeiten in befristeten und in Teilzeit-Stellen. Manche hatten auch "Minijobs" - und nicht wenige waren und sind selbstständig. Besonders früher waren viele als Hausfrau und Mutter ausschließlich ehrenamtlich tätig, darunter nicht wenige Pfarrfrauen.

Die von der Landeskirche geführten Zahlen sind nicht immer ganz korrekt, denn manche Personen melden sich nicht mehr bei der Landeskirche und ihre Kontaktdaten stimmen oft nicht mehr.

Vielleicht sind diese Pastor*innen aber noch tätig - und andere, deren Daten vorliegen, sind es nicht mehr. Ein EDV-Programm der Landeskirche löschte auch einmal (oder mehrfach?) Personen nach Ablauf einer befristeten Stelle, obwohl sie ja noch existierten, aber dann ehrenamtlich tätig waren, also zu einer anderen Gruppe gehörten.

Seit langem werden vier Gruppen unterschieden: Pastor*innen im Bereich der EKiR, die ehrenamtlich tätig sind (hierzu werden auch freiberuflich Tätige gezählt) und solche, die als Angestellte innerhalb der EKiR tätig sind, ebenso wird auch außerhalb der EKiR zwischen diesen beiden Gruppen unterschieden.

Etwa 2/3 der Pastor*innen leben innerhalb der EKiR. Hier ist der größere Teil ehrenamtlich oder freiberuflich tätig. Außerhalb der EKiR sind deutlich weniger Personen ehrenamtlich tätig.

In allen Gruppen finden sich Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen: Nicht wenige waren im Bereich der Wissenschaft oder der Medien oder sonstigen anderen Berufen sehr erfolgreich. Viele haben keine finanziellen Sorgen und nicht wenige haben nie eine Pfarrstelle angestrebt.

Aber es gibt auch solche, die in immer neuen befristeten Stellen arbeiten, dazu oft mit Teilzeit-Verträgen, und manche freiberuflich Tätige leben unter sehr prekären Bedingungen. Wir sind eine sehr heterogene Gruppe!

Zur Arbeit des Rheinischen Konventes in der Zeit vor 2005

Hierzu habe ich nur einzelne Unterlagen, etwa die **Satzung**, die von **1997 bis 2012** gültig war - sie galt für die **"Vereinigung der VikarInnen, der PfarrerInnen z.A., der PastorInnen im Sonderdienst sowie der nicht oder nur befristet beschäftigten TheologInnen in der Evangelischen Kirche im Rheinland"**. § 1 ist noch genauer und erwähnt interessanterweise u.a. "TheologInnen ... auf der Warteliste zum Vikariat", aber kein Ehrenamt, sondern nur "TheologInnen ..., die ... arbeitslos sind." Andere Erwerbstätigkeit als pastoraler oder Pfarrdienst und freiwillige Ehrenamtlichkeit waren damals offenbar noch nicht im Blick.

Ich habe im Jahr 1985 mein 1. Examen absolviert. In der Vikariatszeit gab es meiner Erinnerung nach die "VRVV", die **"Vertretung Rheinischer Vikare und Vikarinnen"**.

Auch erinnere ich mich an große Versammlungen und Treffen vieler Pastor*innen im "Hilfs-" (später: "Probe-") und "Sonderdienst" in der Zeit nach meinem 2. Examen 1988.

Austausch mit dem LKA

Jedes Jahr trafen sich Vorstandsmitglieder mit Vertretern der für uns zuständigen Abteilung (erst Abt. 1, später Abt. 2) zweimal im Jahr zum Austausch im Landeskirchenamt. Schon lange schrieben wir als Konvent die Einladung mit Tagesordnung dazu und waren dann im LKA zu Gast. Es gab sogar einmal eine kurze Phase mit Kuchen, wofür Frau Strehlow-Brecht gesorgt hatte. (Mit den Jahren verloren sich auch die beklemmenden Gefühle, die für mich durch die Examina lange mit diesem Gebäude verbunden waren.)

Anfangs nahm meistens auch der jeweilige Abteilungsleiter teil (Oberkirchenräte Dembek, Rekowski, Pistorius), zeitweise auch Herr Boecker als Jurist. Vom Konventsvorstand waren wir früher mit mehr als zehn Personen präsent. Später vertraten in diesen Gesprächen den Konvent meistens nur noch Ursel Flesch und ich. Gesprächspartner vom LKA waren meistens Dr. Lehnert und Herr Plischke. Wir erhielten aktuelle Informationen, konnten auf wichtige neue Themen reagieren und trugen Anliegen vor - oft auch solche, die von anderen an uns herangetragen worden waren. Und wir planten hier zusammen mit Dr. Lehnert viele Pastor*innentage.

Ein regelmäßiges Ritual war bei diesen Gesprächen die Verteilung der Statistiken von Herrn Plischke. Er war jederzeit für uns ansprechbar und gab immer zuverlässig und geduldig Auskunft. In diesem Jahr ist er in den Ruhestand gegangen. Monatelang war nicht klar, wer seine Aufgaben im Dezernat Personalentwicklung übernehmen würde - zurzeit sind es verschiedene Personen.

Durch die Covid - Pandemie gewöhnten wir uns daran, die Gespräche als Videokonferenz zu führen. Dadurch konnten wir uns später den Weg nach Düsseldorf ersparen. Gelegentlich gab es zusätzliche Mail- und Telefonkontakte.

Mitwirkung bei Landessynoden und landeskirchlichen Arbeitsgruppen

Bei Landessynoden und in Arbeitsgruppen konnten wir auf unsere Anliegen aufmerksam machen und Präsenz zeigen, etwa unter dem Motto: "Wir sind gekommen, um zu bleiben" (2007). Manchmal nahmen nicht wenige Mitglieder des Konventes als Gäste teil, um Flyer zu verteilen und Gespräche zu führen.

Auf Landessynoden vertraten den Rheinischen Konvent als geladene Gäste: Sören Asmus, Martin Engels, Dr. Claudia Andrews, Axel Neudorf, Anne Simon und Peter Trollhan. Sie gaben Statements ab, arbeiteten oft auch in Ausschüssen mit und berichteten später meistens ausführlich darüber. Claudia Andrews verteilte Bonbons mit angetackerten Zettelchen: Darauf war zu lesen, wie viele wir gerade waren und zu welchen verschiedenen Gruppen wir gehörten. Anne hielt auf der Landessynode 2019 eine Andacht, die sehr positive Resonanz fand und unsere Gruppe noch einmal deutlich sichtbar werden ließ.

Mischa Czarnecki arbeitete 2015 als Vertreter des Rheinischen Konventes in der landeskirchlichen AG "Pfarrstellenplan 2030" mit, andere in anderen Arbeitsgruppen der LK (s.u.)

Informationswege

Immer wieder informierten wir über uns betreffende Veränderungen. Das war umso wichtiger, als wir durch die Landeskirche selten und oft spät schriftlich informiert wurden.

Wir verschickten spätestens seit dem Jahr 2006 regelmäßige **Infobriefe** (früher: "Newsletter") an unsere Mitglieder und viele andere. Außerdem versandten wir zusätzliche **Mails** zu wichtigen aktuellen Themen und führten persönliche **Gespräche** im Zusammenhang mit Pastor*innentagen oder per Telefon.

Bernd Kehren schickte den Mitgliedern jeden Monat das Amtsblatt der EKIR als Datei.

Außerdem gibt es die Internetseite www.ekir.de/rheinischer-konvent. Trotz ihrer Unvollständigkeit ermöglicht sie den Zugriff auf viele Informationen und die Kontaktaufnahme mit Vorstandsmitgliedern. In diesem Zusammenhang hat sich besonders Bernd Kehren sehr eingesetzt - auch, als er nicht mehr im Vorstand war, weil er eine Pfarrstelle hatte.

Zeitweise gab es auch die **"Yahoo-Group"** als Möglichkeit sich digital auszutauschen. Als sie nicht mehr genutzt wurde, wurde sie 2013 eingestellt.

Einladungen zu Delegiertenkonferenzen u.a. wurden noch mindestens bis zum Jahr 2008 auf Papier verschickt, was viel Aufwand für die jeweiligen "Finanzreferenten" bedeutete. Später beschränkten wir uns auf den Versand der Einladungen zu den Mitgliederversammlungen per Mail. Das war sehr viel einfacher. Daher behielten wir auch die im Verteiler, die sich nicht mehr meldeten. Wenn die Mailadressen nicht mehr stimmten, war der Kontakt aber meistens beendet.

Zu verschiedenen Themen veröffentlichten und verteilten wir **Stellungnahmen, Flyer** u.a.

"Sonderdienst"

Den Sonderdienst gab es **von 1985 bis 2011** - und nur in der EKIR. Er war eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Landeskirche und zunächst auf drei Jahre befristet, dann auf fünf und schließlich sogar auf insgesamt zehn Jahre.

Mein eigener Sonderdienst schloss sich direkt an den "Hilfsdienst" an, die Stelle war für mich geschaffen worden. Das kam damals sowohl meinem Chef als auch mir entgegen. (Übrigens war ich ihm zunächst als Entlastung zugeteilt worden, weil er einen Vikariatskurs in Bonn leitete - solche Regionalmodelle waren eine Reaktion der Landeskirche auf die Nachwuchsschwemme der

"Boomer"-Generation). Zeitweise nahmen an jedem Examen ca. 100 Personen teil. Die Plätze der Predigerseminare (Wuppertal, Essen und Bad Kreuznach) genügten nicht mehr.

Wir jungen Leute waren sehr darum bemüht, ernst genommen zu werden. Wir schrieben lange Berichte und schickten sie nicht nur - wie erwünscht - an das Landeskirchenamt, sondern kopierten sie auch für jedes Presbyteriumsmitglied. Manche von uns hatten nur relativ wenige Verpflichtungen - aber wurden gut dafür bezahlt. In meiner Gemeinde gab es damals zeitweise außer den zwei vollen Pfarrstellen zwei Menschen im Hilfs- bzw. Sonderdienst und zwei im Vikariat. Da hatte man nicht oft den Gottesdienst in der Kirche. - Aber in dieser Zeit gab es auch noch volle Pfarrstellen mit nur wenigen Hundert Gemeindegliedern.

Hatte sich der Rheinische Konvent (oder seine Vorgängerorganisationen) für die Einrichtung des Sonderdienst-Programmes eingesetzt - und für spätere Veränderungen in dem Zusammenhang, etwa die Verlängerungen und die spätere Reduzierung des Gehalts auf 80 %?

Situation nach dem Sonderdienst oder Probendienst

Für viele war der Sonderdienst eine gute Möglichkeit, sich fortzubilden und zu spezialisieren: Etwa in der Krankenhausseelsorge. Auch wer in einer Kirchengemeinde tätig war, konnte oft Schwerpunkte setzen und Erfahrungen sammeln. Vielen erleichterte dies den Weg in Pfarrstellen. Außerdem setzte die Landeskirche später Personen aus dem Sonderdienst auf ihre Vorschlagslisten für Pfarrstellen.

Aber nicht wenige wurden dann nach bis zu 10 Jahren und oft im Alter von etwa 40 Jahren in die Arbeitslosigkeit entlassen. Fatal war für viele, dass sie im Sonderdienst verbeamtet waren - aber eben zeitlich befristet. Nach der Entlassung wurde ein Übergangsgeld gezahlt, das nach der Dauer der Anstellungszeit berechnet wurde. In vielen Fällen war es keine Entschädigung für entgangene Leistungen, wie längere Zahlungen von Arbeitslosengeld und bestimmte Fördermöglichkeiten wie Kredite für die Gründung einer "Ich-AG".

Auch war es oft schwer von einer privaten in eine gesetzliche Krankenversicherung zu wechseln, mit beiden waren oft hohe Kosten verbunden.

Wer aus dem kirchlichen Dienst ausschied, wurde als Ausgleich für die erworbenen Pensionsansprüche in der gesetzlichen Rentenversicherung "nachversichert" - auch das wirkte sich nachteilig aus.

Der Rheinische Konvent hatte sich seit 1996 (!) dafür eingesetzt, dass die befristeten Stellen in privatrechtliche Dienstverhältnisse, also "Angestellten- Stellen" umgewandelt werden konnten. Als das endlich möglich war, machte aber niemand oder fast niemand mehr Gebrauch davon. Es lohnte sich für die Betroffenen nicht mehr, es war zu spät dafür.

Als der Sonderdienst auslief, war es noch schwerer Pfarrstellen zu bekommen als vorher. Jahre vorher waren Pfarrstelleninhaber unter attraktiven Bedingungen mit 58 Jahren in den Ruhestand gegangen, damit mehr Pfarrstellen für jüngere frei wurden. Damals hatte die Landeskirche noch nicht im Blick gehabt, welche finanzielle Belastungen die hohen Zahlen der verbeamteten Stellen auf die Dauer für eine schrumpfende Kirche bedeuteten - zumal, wenn Stellen geteilt wurden. Die Pensionsansprüche der Menschen im Ruhestand und vieler Angehörigen belasten die schrumpfende Landeskirche finanziell sehr. Heute übersteigt die Zahl der Personen im Ruhestand bereits die der in den Pfarrstellen.

Darum wurde nun die Zahl der Pfarrstellen zunehmend reduziert. Und das führte dazu, dass sich viele nach oder während ihres Sonderdienstes gleichzeitig mit Menschen bewarben, die den Probendienst bzw. Stellen "zur Anstellung" ("z.A.") absolviert hatten.

Im Jahr 2000 gab es an die 500 Personen im Sonderdienst (236) und im Probendienst (240). Die meisten von ihnen hofften, auf die Dauer eine Pfarrstelle zu erhalten. Damals gab es in der EKIR insgesamt etwa 2000 Pfarrstellen.

Andere Landeskirchen hatten vor oder nach dem Vikariat ihre Auswahlverfahren. Das war zwar auch hart, aber die Betroffenen waren jünger und häufiger noch nicht familiär gebunden. Daher

war eine berufliche Umorientierung noch leichter.

Viele jüngere Theolog*innen aus dem Rheinland bewarben sich erfolgreich auf Stellen in anderen Landeskirchen oder im Ausland. Es überrascht nicht, dass es mehrheitlich Männer waren. Sie arbeiteten u.a. in den USA, Frankreich oder England. Im Jahr 2018 hatten etwa 100 Personen aus dem Rheinland Pfarrstellen (im privatrechtlichen Dienstverhältnis) in der Schweiz (im Jahr 2012 stammten gemäß einer Mail fast die Hälfte der Pfarrpersonen in Graubünden aus Deutschland.)

Wer keine Pfarrstelle in einer anderen deutschen Landeskirche hat, zählt unabhängig vom Wohnort weiter zur Gruppe der rheinischen "Pastor*innen", weil die Ordinationsrechte bei der EKIR bewahrt werden.

Nicht wenige fanden aber zunächst keine passende und angemessen bezahlte Stelle, manchen gelang es leider nie. Lange hatte sich die Kirche viele für einen späteren Bedarf "warmgehalten". Die damals Verantwortlichen konnten sich offenbar nicht vorstellen, was sich anbahnte. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem freundlichen, wohlmeinenden Vertreter des Landeskirchenamtes, dem ich zufällig bei einem Pastoralkolleg begegnete: Er empfahl mir, die Teilnahme als "FeA"-Fortbildung (verpflichtende "Fortbildung in den ersten Amtsjahren") zertifizieren zu lassen - damit ich schon eine nachweisen könne, wenn ich später eine Pfarrstelle hätte! Dass ich daran zweifelte, verstand er nicht.

Ein anderer riet einer getrennt lebenden Pastorin zur Scheidung. Welche desaströsen Folgen diese für ihre Krankenversicherung gehabt hätte, ahnte er nicht. Gut, dass sie nicht auf ihn gehört hat. Die Herren und (damals noch relativ wenigen) Damen in ihren Beamtenstellen wussten es nicht besser, und schon damals kam das presbyterial-synodale System unserer Kirche an seine Grenzen. Viele waren wohl mit der Tragweite der entsprechenden Entscheidungen schlicht überfordert.

Und dann traf es viele, besonders ältere Betroffene, materiell und psychisch hart.

Manche reagierten darauf, indem sie vor Gericht gegen die Landeskirche klagten (und manchmal sogar in Teilen Recht bekamen) oder ihre Situation im Lokalfernsehen öffentlich machten.

Nach der Entlassung: Verwaltungsthemen und Wahrung der Ordinationsrechte

Wer entlassen worden war - nach Frist-Ablauf der Stelle oder auf eigenen Wunsch, etwa aus familiären Gründen wie ich -, erhielt wenig wertschätzende Schreiben der Verwaltung und zuständigen Stellen aus dem Landeskirchenamt. **Bevor** Dr. Lehnert für uns zuständig war, waren diese Schreiben noch unerfreulicher als später.

Da ging es in Verwaltungsdeutsch um die personalrechtlichen und finanziellen Themen, etwa die Zahlung eines Übergangsgeldes und späteren Nach-Versicherung bei der gesetzlichen Rentenversicherung.

Manche wussten nicht, wie sie auf die Dauer ihren Lebensunterhalt verdienen sollten - als Allein-stehende oder sogar finanziell für ihre Familie Verantwortliche. Der Inhalt und der Ton dieser Schreiben verletzten sie zusätzlich.

Schon lange vor uns hatte es ordinierte Theolog*innen gegeben, die keine Pfarrstelle hatten, aber Gottesdienste hielten: Sie waren etwa an Hochschulen oder für verschiedene Medien tätig. Oder es waren frühere Pfarrerinnen, die sich für ihre Familie entschieden hatten und ehrenamtlich etwa Kindergottesdienste leiteten: eine aus Bayern begegnete mir schon während des Gemeindepraktikums in Bonn, eine andere später in Bonn-Bad Godesberg.

Nun wuchs die Zahl dieser Ordinierten rapide durch die Entlassung vieler "Boomer". In vielen anderen Bereichen außerhalb der Kirche hatten viele in unserer Generation ähnliche Probleme.

Ende der 1970 er und in den 1980 er Jahren hatten besonders viele ein Studium der Theologie begonnen: Allein aus den Gruppen der Jugendarbeit, zu denen ich gehörte, waren es damals mindestens acht Personen gewesen. Viele wollten die Kirche und die Gesellschaft verändern - sowohl politisch eher Linke als auch Evangelikale. Viele kamen in Pfarrstellen - aber viele auch nicht.

Mein Chef hatte Mühe, sich so viele "frei fluktuierende" Pastor*innen vorzustellen. Das passte nicht zu den damaligen Vorstellungen von Kirche und Pfarramt.

Wir waren nicht erwünscht, und das ließ man uns spüren. Aber den meisten waren ihre Ordinationsrechte so wichtig, dass sie sie bewahren wollten. Wir hatten ja nicht "irgendeinen" Beruf gewählt, den wir problemlos durch einen anderen hätte ersetzen können und es ging uns nicht nur um unsere Erwerbstätigkeit.

Etwa zwei Monate vor der Geburt unserer ersten Tochter erreichte mich ein harsches Schreiben aus dem LKA, das meine Verpflichtungen aufführte. Natürlich sind mit den Ordinationsrechten auch -pflichten verbunden. Damals waren wir zu ca. zehn Gottesdiensten p.a. verpflichtet, die wir ehrenamtlich halten sollten. Hätte ich noch eine Stelle gehabt, hätte der Mutterschutz oder auch eine längere Beurlaubung keinerlei Auswirkungen auf die Ordinationsrechte gehabt.

Zudem sollten wir von einem Presbyterium oder einer anderen kirchlichen Institution zu unserem ehrenamtlichen Dienst alle zwei Jahre neu beauftragt werden. Ich wurde dafür gemäßregelt, dass das Presbyterium meiner Gemeinde diesen Beschluss nicht an die Landeskirche weitergeleitet hatte.

Alle zwei Jahre sollten wir über unsere pastoralen Tätigkeiten berichten. An meinem ersten Bericht wurde moniert, dass er nicht detailliert genug war. Also tippte ich mit meiner Schreibmaschine auch die Orts- und Zeitangaben zu den Gottesdiensten - man wollte offenbar kontrollieren können, ob ich sie auch gehalten hatte.

Aufgrund der damaligen Personalsituation war es auch nicht immer einfach, in den Predigtplänen vorzukommen, und die eventuell nötige Organisation und Finanzierung von Babysitting mussten wir auch selbst übernehmen.

Als später Kirchenrat Dr. Lehnert für uns zuständig war, änderte sich der Umgang mit uns sehr. Seit 2003 genügte ein Kurzbericht. Dafür bin ich ihm sehr dankbar.

Die verpflichtende Zahl der pastoralen Tätigkeiten wurde reduziert (i.d.R. sechs statt zehn Gottesdienste) und einfache, zusammenfassende Berichte genügten. Auch Religionsunterricht und andere bezahlte Tätigkeiten wurden als pastoraler Dienst anerkannt. Und eine einmalige Beauftragung durch ein Presbyterium oder ein anderes Gremium genügte.

Die Berichtspflicht als solche blieb aber erhalten. Diese Berichte sind in vielen Fällen der einzige Kontakt zwischen den Pastor*innen und den Kirchenkreisen, die wiederum das LKA darüber informieren sollten, welche Pastor*innen bei ihnen tätig sind. Der Informationsfluss könnte besser sein. Auch hätten manche von uns sich häufiger Antworten auf die Berichte gewünscht.

Aber wir wissen zu schätzen, dass der Umgang mit uns sich so positiv verändert hat und dass das Thema "Kontrolle" keinen großen Stellenwert mehr hat.

Pastor*innentage

Seit 2002 wurden wir von Dr. Lehnert zu Tagungen eingeladen, die in den ersten Jahren meist mit der Abkürzung als "PEA" - Tag bezeichnet wurden. Diese Tage sind auch eine Geste der Wertschätzung - die Veranstaltungen sind für uns kostenlos, wir sind zu den Mahlzeiten eingeladen und Fahrtkosten innerhalb Deutschlands werden erstattet. Meistens fanden sie im Theologischen Zentrum in Wuppertal statt.

Anfangs wurden uns noch Protokolle und Teilnehmerlisten zugesandt. Handschriftlich habe ich zur "3. Tagung" notiert: "Fast nur Pfarrfrauen und Kai Steffen als einziger Mann".

Auf manchen dieser Treffen ging es turbulent zu, es gab sehr emotionale Äußerungen und Vorwürfe Betroffener.

Hier wurden Fragen gestellt, es wurde über die uns betreffenden Themen und Veränderungen informiert und manchmal konnten Anregungen von Teilnehmern aufgenommen und umgesetzt werden (z.B. die Ruhestandsregelung).

In diesem Rahmen wurde aber auch an Themen wie dem der "Gemeinschaft der Ordinierten" gearbeitet - auch zusammen mit anderen Gruppen wie Prädikant*innen oder der Pfarrvertretung. Besonders in den letzten Jahren wurden auch interessante Referate gehalten.

Nicht zuletzt gab es Zeit zum Austausch untereinander.

Schon vor längerer Zeit wurde der Rheinische Konvent gebeten, an diesen Tagungen aktiv mitzuwirken (Andacht, Statements, Moderation).

Einige dieser Tagungen werden in diesem Rückblick an anderen Stellen erwähnt. Ich erinnere hier an die letzten:

2019 ging es um innovative kirchliche Arbeit: Landes-Pfarrer Christoph Nötzel berichtete über "Erprobungsräume" in der EKIR und Johannes Weth (lange selbst Pastor der EKIR und Leiter des Krefelder "Christ Camp") über sein Projekt "Himmelsfels".

2020 sprach Prof. Dr. Eberhard Hauschild über Kasualien.

2021 und 2022 gab es die Videokonferenzen für unsere Gruppe, erfreulicherweise nahmen auch mehrere Personen aus dem Ausland teil, obwohl es kein Referat gab.

2023 referierte Frau Prof. Dr. Konstanze Kemnitzer über "Tendenzen der Praktischen Theologie im Kontext gegenwärtiger kultureller Entwicklungen".

2024 (wieder als Videokonferenz) sprach Prof. Matthias Clausen (Evang. Hochschule Tabor, Marburg) über "Evangelistisch Predigen - wie kann einladende Verkündigung heute aussehen?"

Für den 20.09.2025 ist Berufsschulpfarrer Christoph Borries als Referent eingeladen. Thema ist dann sein Pop- und Rock-Song Podcast "7Tage1Song".

Umfrage zu "alternativen Berufsperspektiven"

Welche Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit gibt es für Theolog*innen jenseits von Pfarrstellen?

Im Jahr **2006** führte der Rheinische Konvent mit der Unterstützung des Landeskirchenamtes, das die Weiterleitung übernahm, eine Umfrage zu alternativen Verdienstmöglichkeiten für Pastor*innen durch.

Sie wurde von 81 Personen beantwortet - das waren mehr als 1/3 derer, die angeschrieben worden waren. Zehn Personen schrieben aus dem Ausland.

Auf der "PEA-Tagung" im August 2006 wurde zusammengefasst: "Von 81 Personen, die geantwortet haben, sind 29 Personen (23 m / 6 w) voll erwerbstätig. 13 sind nicht erwerbstätig. Die meisten sind teilzeitbeschäftigt oder freiberuflich tätig. Viele sind mit Theologen verheiratet. Nur 20 Personen wollen nicht mehr in eine Pfarrstelle. Nur 20 sind in alternativen Beschäftigungsfeldern tätig: Medien, Wirtschaft, Therapie. Die übrigen arbeiten als Theologen (andere Kirchen, Angestellte, Schule). In den meisten Fällen war eine Zusatzausbildung nötig."

Die Vielfalt der beruflichen Tätigkeiten und Lebenssituationen zeichnete sich also schon damals ab.

Die Unterlagen zu dieser Umfrage liegen im Archiv der EKIR.

Vernetzungsliste samt Mailverteiler für Pastor*innen

Auf Grundlage der Rückmeldungen auf die o.g. Umfrage entstand mit den Angaben derer, die damit einverstanden waren, die erste **Vernetzungsliste samt Mailverteiler für Pastor*innen**. Die erste Liste führte 40 Personen mit Kontaktdaten und Informationen über ihre Erwerbstätigkeit auf. Sinn der Liste war, mit einzelnen Personen direkt Kontakt aufnehmen zu können. So sollte der Austausch über alternative Erwerbsmöglichkeiten und berufliche Themen gefördert werden. Die Liste stand allen zur Verfügung, die darauf aufgeführt waren - wobei die Daten vertraulich zu behandeln waren. Die, die eine Pfarrstelle antraten, wurden später als "Ehemalige" geführt und konnten dann auch über ihre Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Zentralen Bewerbungsverfahren oder Kolloquium berichten. Als "Ehemalige" werden außerdem einige wenige geführt, die ihre Ordinationsrechte abgegeben oder verloren hatten.

Ich hatte diese Dateien von Ursula Harfst übernommen. Wir hatten uns damals dafür entschieden, diese Möglichkeit der Information und des Austauschs nicht nur Mitgliedern des Rheinischen Konventes, sondern allen Interessierten anzubieten.

Die Liste und der Verteiler wuchsen fast bei jedem Pastor*innentag um einige Namen - bis auf

heute ca. 100 Pastor*innen und ca. 50 "Ehemalige".

Später führte ich noch einen separaten Mailverteiler, über den ich gelegentlich Stellenanzeigen weiterleitete. Manche bekamen darüber eine Stelle (und einige ließen es mich auch wissen).

"Outplacement - Programme"

Die Landeskirche unterstützte viele bei der beruflichen Umorientierung, z.B. mit der Möglichkeit der beruflichen Perspektivberatungen durch die Firma Consult. Etwa 2/3 der 68 Personen, die bis 2008 daran teilgenommen hatten, erhielten eine Festanstellung. Vermutlich hatte sich der Rheinische Konvent auch dafür eingesetzt, dass es solche Veranstaltungen gab - oder Bewerbungs-Trainings und Formate wie das **"Lateinprojekt"**, das den Umstieg ins Lehramt ermöglichte. Es gab auch die Möglichkeit des Quereinstiegs für den Unterricht an **Berufsschulen**. Derartiges war aber auch dadurch erschwert, dass die Gebiete der EKIR in vier verschiedenen Bundesländern liegen.

Zentrales Bewerbungsverfahren

Ab **2008** konnte der (oft nicht mehr junge) "Nachwuchs" sich nicht mehr direkt auf Pfarrstellen bewerben, sondern musste das zentrale Auswahlverfahren der Landeskirche durchlaufen, um eine Stelle mit besonderem Auftrag zu erhalten und sich auf andere Pfarrstellen bewerben zu können. Die uns vorher bescheinigte "Anstellungsfähigkeit" berechnete nicht mehr dazu.

Das erfolgreiche Bestehen des Bewerbungsverfahrens war auch die Voraussetzung dafür, dass man nach dem Vikariat und dem Zweiten Theologischen Examen eine Stelle im Probendienst ("zur Anstellung, z.A.") erhielt. Diese Personen waren dann nicht mehr befristet angestellt, sondern hatten eine Pfarrstelle auf Lebenszeit und erhielten nach Ablauf der Probezeit eine Stelle "mit besonderem Auftrag" ("mbA").

Hintergrund für dieses neue Auswahlverfahren war auch die damals hohe Zahl von Pfarrpersonen im Wartestand (im Jahr 2007 waren es 120), die die Landeskirche finanzieren musste, nachdem sie von einem Presbyterium in eine Pfarrstelle und damit in eine Beamtenstelle auf Lebenszeit gewählt worden waren. Auch sie sollten durch das Auswahl-Verfahren ihre Eignung für eine weitere Tätigkeit im Pfarrdienst nachweisen.

Das Verfahren war kein "Assessment-Center", wie es sie etwa in der freien Wirtschaft gibt: Wer sich bewarb, musste sich im Gespräch mit den Beauftragten der Landeskirche bewähren und nicht in der Gegenwart und in direkter Konkurrenz mit anderen Bewerber*innen.

Zuvor hatte der Rheinische Konvent mehrere teils ausführliche Stellungnahmen und Pressemitteilungen veröffentlicht ("Mit uns erspart sich die Kirche die Zukunft", "Wählen statt Würfeln") und im Mai 2006 wurde eine Zukunftswerkstatt mit 50 Teilnehmern (!) durchgeführt ("Gold und Silber..."). Es gab öffentlichkeitswirksame Aktionen auf der Landessynode und am Landeskirchenamt (2006 eine „Nikolausaktion“).

Auch einzelne Personen meldeten sich mit ausführlichen Texten oder offenen Briefen zu Wort, etwa Sören Asmus im "Transparent", Karin Lang-Bendszus das Pfarrehepaar Holste-Helmer.

Der Rheinische Konvent konnte - mit der Unterstützung mancher anderer - u.a. erreichen, dass jährlich 20 zusätzliche "mbA-Stellen" eingerichtet wurden (zusätzlich zu den 10 Probendienst-Stellen), eine höhere Zahl konnte allerdings nicht durchgesetzt werden.

Das kirchliche Bewerbungsverfahren hatte eine andere Qualität als die früheren direkten Bewerbungen bei Gemeinden oder anderen Institutionen. Es war aufwändiger und weniger willkürlich, es wurde Wert auf Transparenz gelegt: Es gab einen Punkte-Katalog, aus dem hervorging, wie etwa Erfahrungen bewertet wurden. Beim Bewerbungstag sollten bestimmte Kompetenzen in Rollenspielen deutlich werden.

Im Rahmen der Bewerbung mussten viele Unterlagen vorgelegt werden ("Die Mappe"). Dabei waren nicht nur Fort- und Weiterbildungszeugnisse wichtig, sondern auf einmal spielten auch die Examens-Noten eine so große Rolle, dass eine Bewerbung für viele völlig aussichtslos war. Viele

konnten sich ausrechnen, dass sie bei der großen Zahl von Bewerbungen auf nur 2 x 10 Plätze im Jahr keine Chance hatten.

Als ich 1985 das 1. Examen absolvierte, gab es nur sehr selten ein "gut", ein "sehr gut" fast nie. Damals wollte ich doch nur bestehen! Ich wusste auch von Gemeinden, denen sehr gute Zeugnisse eher suspekt waren - vermeintliche Intellektuelle kamen nicht überall gut an.

Der Konvent hat sich auch immer wieder für Korrekturen des Verfahrens eingesetzt: auch dafür, dass die Noten weniger und etwa ehrenamtliche Arbeit oder Erfahrungen durch Familienarbeit stärker bewertet wurden.

Auf unser Drängen gab es **2007** einen **Informationstag** zu dem neuen Verfahren. Ich erinnere mich daran, wie eine Pastorin damals - oder war es bei einer späteren Veranstaltung? - in Tränen ausbrach, als sie begriff, dass ihre Bewerbung nach der Familienphase aussichtslos sein würde. Sie war eine von vielen "Familien-Frauen", die diese neue Regelung eiskalt erwischte. Viele hatten geplant, sich nach der "Familienphase" auf Pfarrstellen zu bewerben (diese Frau hat es später noch mit Erfolg getan).

Beim ersten Durchgang des neuen Verfahrens bewarben sich aus unserer Gruppe 62 Personen, 20 wurden zum Bewerbungstag eingeladen (12 m., 2 w), 10 erhielten eine mbA-Stelle. Manche warteten mit ihrer Bewerbung noch bewusst ab, um von den Erfahrungen anderer profitieren zu können.

Eine Person klagte in diesem Zusammenhang gegen die Landeskirche, der Rheinische Konvent unterstützte sie dabei finanziell. Ein Gerichtsurteil der Verwaltungskammer von 2010 gab ihr zunächst Recht, sodass sich im Jahr **2011** wieder manche direkt auf Pfarrstellen bewerben konnten - einige erfolgreich. Nach Änderungen der Formulierungen, auf die das Urteil Bezug genommen hatte, wurde diese Lücke aber wieder geschlossen.

Seit **2015** gab es das Zentrale Bewerbungsverfahren nicht mehr zweimal, sondern nur noch einmal im Jahr. Zuletzt bewarben sich nur noch ein bis zwei Personen. Die Anforderungen und die Konkurrenz nahmen immer mehr ab.

Insgesamt kamen **von 2008 bis 2023** etwa 115 Pastor*innen über das Zentrale Bewerbungsverfahren in mbA- und Pfarrstellen, im Einzelfall mit über 60 Jahren.

2024 wurde das Zentrale Bewerbungsverfahren für unsere Gruppe wieder abgeschafft.

Für alle Pastor*innen gibt es nun wieder die Möglichkeit, sich nach einem erfolgreichen Kolloquium direkt auf Stellen zu bewerben.

Kolloquium

Für viele gab es aber schon lange auch eine andere Möglichkeit, sich zu bewerben: Ohne Zutun des Rheinischen Konvents führte die Landeskirche **ab 2010** das Kolloquium ein: Dabei waren besonders die zeitweise etwa 100 "Schweizer" im Blick, von denen aber die meisten bisher nicht ins Rheinland zurückkehren wollten. Wer mindestens vier Jahre und mindestens mit einer halben Stelle als Pastor*in im Angestelltenverhältnis gearbeitet hatte, konnte nach einem Gespräch mit Dr. Lehnert die Wahlfähigkeit erhalten und sich auf Pfarrstellen in der EKIR bewerben. Auf ähnliche Weise waren auch schon andere Personen ins Rheinland gekommen.

Insgesamt traten seit 2013 89 Personen aus der Gruppe der Pastorinnen (59) und Pastoren (30) zum Kolloquium an, darunter 14 Personen aus dem Ausland. Die meisten "bestanden" es und mindestens 53 Personen kamen bisher nach bestandenen Kolloquium auch in Pfarrstellen.

„Ergänzende pastorale Dienste“ auf Honorarbasis

Kai Steffen hatte auf der Sonder-Delegiertenkonferenz im Januar 2007 vorgeschlagen, einen "Wort-Betrieb"-Verein für pastorale Dienstleistungen zu gründen. Der Aachener Superintendent Bruckhoff hatte die Idee einer Vermittlungs-Agentur für Gottesdienste und andere pastorale Dienste. Mit ihm trafen wir uns in Aachen.

Um an beiden Ideen weiter zu arbeiten, gründeten wir zunächst eine Arbeitsgruppe des Konventes (Franziska Boury, Axel Neudorff, Markus Risch, Renate Schatz-Hurschmann und ich).

Außerdem arbeitete dann eine landeskirchliche Arbeitsgruppe lange zu diesem Thema: Dr. Lehnert, die Superintendenten Bruckhoff (Aachen) und Dröge (Koblenz), Frau Köckler-Beuser, Pfr. Burkhard Leh vom "Netz" (einer Organisation, die zeitweise Pfarrstellen durch Spenden finanzierte) und vom Rheinischen Konvent Michael Coors, Markus Risch und ich.

Wir waren uns einig, dass es auch die Möglichkeit "legaler" und angemessen bezahlter Einzel-Dienste geben müsse.

Mir war nach einer Vertretung einmal verschämt ein größerer Schein aus einer Diakoniekasse zugeschoben worden - ich habe ihn dann an eine bedürftigere Person weitergegeben.

Die Bezahlung für Vertretungsdienste unter Pfarr-Kollegen war viel zu gering und passte für unsere Gruppe nicht.

Der Rheinische Konvent verteilte Flyer mit dem Titel: "Wir brauchen ein Agentur-Modell".

Dr. Lehnert hatte sich sehr dafür eingesetzt, dass die Möglichkeit pastoraler Honorardienste **2009** von der Synode beschlossen wurde - zunächst zur Erprobung für fünf Jahre, und bemerkenswerter Weise gegen das Votum der Kirchenleitung.

Es hatte nicht nur Widerstand gegeben, weil das Modell nicht zum Pfarrbild passte, sondern auch Missverständnisse: Sollte der gesamte Pfarrdienst künftig auf Honorarbasis ausgeübt werden?!

Nein, der Pfarrdienst im Rahmen der Pfarrstellen (und i.d.R. im Beamtenstatus) sollte erhalten bleiben, aber er sollte durch andere Formen pastoralen Dienstes ergänzt werden. So kam es zu der etwas hölzernen Formulierung "Ergänzende pastorale Dienste".

Für solche Dienste auf Honorarbasis erarbeitete die landeskirchliche Arbeitsgruppe Richtlinien mit Muster-Verträgen und Honorarvorschlägen. Letztere wurden im Jahr 2019 erhöht auf 250.- € für einen Gottesdienst oder eine Amtshandlung und auf 120.- € für eine Unterrichtsstunde, Bibelarbeit, Vorträge o.ä. (inklusive Vorbereitungszeit). Letztlich muss ein Honorar frei ausgehandelt werden. Es ist dabei manchmal schwer zu vermitteln, dass von solchen Honoraren ggf. auch Steuern, Versicherungen u.a. bezahlt werden müssen. Auch sollte darauf geachtet werden, "Scheinselbstständigkeit" zu vermeiden.

Um für die Honorar-Dienste zu werben, verteilte der Konvent auf der Landessynode 2011 Flyer: "Pastorinnen und Pastoren arbeiten für Sie!" Für eine professionelle Gestaltung sorgte Vorstands- und Fach-Frau Simone Lehnert, die damals in der Pressestelle eines westfälischen Kirchenkreises arbeitete.

Wer Honorardienste anbot, konnte sich auch auf der entsprechenden Internet-Seite der EKIR dafür präsentieren. Davon machten aber nur wenige Gebrauch.

Was anfangs auf große Widerstände traf, ist inzwischen selbstverständlich. Nie waren es viele, die solche freiberuflichen Dienste regelmäßig ausgeübt haben. Aber für manche sind sie noch immer eine wichtige Verdienstmöglichkeit.

"Ergänzende pastorale Dienste" im Angestelltenverhältnis

Schon lange waren manche Pastor*innen in privatrechtlichen Dienstverhältnissen tätig: Etwa als Pastor für Jugendarbeit oder als Pastorin, die während einer Vakanz Vertretungsdienste übernahm. Der eine hatte eine Stelle in einer großen Seniorenresidenz, eine andere bei einer diakonischen Einrichtung. Nun war das auch auf Ebene der Landeskirche offiziell und legal.

Der Pfarrverein der Hannoverschen Landeskirche veröffentlichte damals eine Karikatur (3/2009), die später auch vom Rheinischen Pfarrverein abgedruckt wurde: Dort hat der Angestellte die mittlere Position zwischen dem wohlgenährten und gut gekleideten "Ordinierten" und der abgemagerten und zerlumpten "Honorarkraft".

Treffen mit Kirchenleitungs-Mitgliedern im Jahr 2011

Im Mai 2011 kam es zu einem Treffen mit Präses Nikolaus Schneider, Oberkirchenrat Manfred Rekowski und den Kirchenleitungsmitgliedern Renate Brunotte und Dr. Monika Lengelsen in einem Gemeindezentrum in Düsseldorf-Derendorf. Vorstandsmitglieder nahmen im Auftrag des Rheinischen Konventes Stellung. Etwa 30 Pastor*innen waren gekommen und äußerten sich teilweise sehr aufgebracht über ihre Situation und den Umgang der Landeskirche mit ihnen.

Präses Schneider sprach damals von früheren "Hilfs-" und "Notmaßnahmen" und äußerte damals: "Wir ... hatten die demografischen Entwicklungen nicht auf dem Schirm." und: "Wir sind bereit, für die Bereiche, für die wir Verantwortung tragen, diese auch zu tragen. Wo wir Fehler gemacht haben, wollen wir diese benennen und dazu stehen." Renate Brunotte sprach aus, dass manche "massive Traumatisierungen erlebt" hätten.

Bei diesem Treffen wurden eine Reihe von Änderungswünschen und Vorhaben formuliert, die unsere Situation verbessern sollten, etwa die Einrichtung einer offiziellen Synodalvertretung des Rheinischen Konventes und die Anrechnung nicht nur ehrenamtlicher, sondern auch bezahlter Gottesdienste auf die sechs "Pflichtgottesdienste". Im Laufe der Jahre wurde ein wesentlicher Teil dieser Dinge auch umgesetzt.

Änderungen der Satzung des Rheinischen Konventes

Im Jahr **2012** beschlossen wir nach längerem Vorlauf eine neue Satzung, denn der Sonderdienst war ausgelaufen und die neuen Regelungen für den Zugang zum Pfarrdienst mit zentralem Bewerbungsverfahren hatten auch wesentliche Veränderungen für den Rheinischen Konvent zur Folge gehabt:

Für die, die eine der neuen Probestelle im Pfarrdienstverhältnis auf Lebenszeit erhalten hatten, war nun die Pfarrvertretung zuständig (Die Pfarrvertretung in der EKIR war nach jahrelangen Bemühungen des Pfarrvereins im Jahr 2011 gegründet worden). Eine wichtige Gruppe unserer Mitglieder fiel damit weg.

Auch wurde immer deutlicher, dass die Themen und Interessen der Vikar*innen sich von den unseren unterschieden. Es war auch im Interesse beider Gruppen, dass eine Vikarsvertretung gegründet wurde (sie vertritt heute den Nachwuchs von fünf verschiedenen Landeskirchen, 2009 haben die Predigerseminare Wuppertal und Villigst fusioniert).

Der Konvent vertrat nun nur noch die verschiedenen Gruppen der Pastor*innen "im Sinne der Ergänzenden pastoralen Dienste".

Lange arbeiteten wir an Entwürfen der neuen Satzung, dazu ließen wir uns auch juristisch beraten. In diesem Zusammenhang engagierten sich besonders Bernd Kehren und Dr. Holger Weitenhagen. Auch die Form eines e.V. wurde diskutiert - aber sie wurde glücklicherweise verworfen.

Die Satzung passte die Struktur unserer Arbeit der Realität an: Lange hatte es schon keine Regionalkonvente (auf Kirchenkreisebene) mehr gegeben, die früher die Delegierten gewählt hatten. Die "Delegiertenkonferenz" war de facto eine Mitgliederversammlung, und schon lange erübrigte sich der größere Teil der "Foren" der verschiedenen Gruppen (Forum Sonderdienst, Warteliste, Probedienst). Auch gab es schon lange keine Kandidaten mehr, die die bis zu 20 (!) Vorstandsplätze hätten besetzen können. Die aktuelle Satzung sieht drei bis sechs Vorstandsmitglieder vor.

Die Satzung wurde noch mehrfach geändert, u.a. bezüglich der Beschlussfähigkeit der Mitgliederversammlung.

Austausch mit anderen Organisationen

Immer wieder pflegten wir den Austausch mit anderen Organisationen von Theolog*innen: Es gab Treffen mit dem Vorstand des Pfarrvereins (der auch unsere Interessen vertritt) und mit der Pfarrvertretung. Mit beiden diskutierten wir über das Thema "Ordinationsrechte und freie Kasualien". Regelmäßig vertrat Renate Schatz-Hurschmann den Rheinischen Konvent beim Konvent der

Rheinischen Theologinnen.

Auch wurden wir in diesem Jahr wieder zu den Videokonferenzen der Vikar*innen-Vertretung eingeladen, an denen ich wiederholt teilgenommen habe: Noch immer geht es um ähnliche Themen wie früher, etwa schwierige Abgabetermine für Examensarbeiten. - Was war noch mal "PAFA"? (Pfarr-Aus- und Fortbildungs-Ausschuss).

Solche Probleme betreffen uns nicht mehr. Aber ich habe mich über die Einladung gefreut und die Gelegenheit genutzt, dem "Nachwuchs" etwas von der Existenz und Geschichte der immer noch vielen Pastor*innen im Rheinland zu erzählen.

Einbindung in die Kirchenkreise und Synodalbeauftragungen

In jedem Kirchenkreis hätte eine Person besonders die Anliegen der Pastor*innen vertreten und dadurch auch unsere Existenz sichtbar machen sollen. Es ist auch dem besonderen Engagement von Holger Weitenhagen zu verdanken, dass das zumindest im Kirchenkreis **An Sieg und Rhein** gelungen ist (spätestens seit **2012**). Dort hat sich auch Karin Lang-Bendszus engagiert. Die Pastor*innen wurden dort auch als besondere Gruppe mehrfach zu eigenen Treffen eingeladen.

Hier in Essen habe ich das mehrfach vergeblich angeregt - vielleicht ging es anderen ähnlich. Eine Vernetzung und Vertretung auf der Ebene der Kirchenkreise hat es kaum gegeben.

Viele von uns konnten auch wegen ihrer anderen beruflichen oder familiären Verpflichtungen nicht an den Pfarrkonventen ihrer Kirchenkreise teilnehmen: Die Zeiten kollidierten und Kinderbetreuungsangebote für die Konvents-Zeiten gab es erst, als eine jüngere Generation nachrückte und selbstbewusster als wir ihre Interessen vertrat.

"AG Strukturierter Kontakt"

2010 - 2016 arbeiteten wir zusätzlich zu den LKA-Gesprächen intensiv in dieser AG besonders mit Dr. Lehnert. Gemeinsam arbeiteten wir an uns betreffenden Regelungen, deren Verbesserungen und Veröffentlichung. Dazu trafen wir uns meist in Wuppertal. Sicher hat auch die Atmosphäre in Axel Neudorffs Wuppertaler Jugendkirche zu einem teils zwanglosen, freundlichen und sehr konstruktiven Austausch beigetragen.

Besonders Dr. Claudia Andrews hat sich hier sehr engagiert, aber auch Simone Lehnert, Axel Neudorff, Dr. Holger Weitenhagen, Ursel Flesch, Anne und Barbara Petra Simon und ich haben mitgearbeitet.

Bei diesen Treffen wurde auch eine Begegnung mit dem Präses und Mitgliedern der Kirchenleitung und unserer Gruppe angeregt, zu der es dann 2011 kam.

Und in diesem Rahmen wurden wesentliche Teile der "Handreichung" formuliert.

Handreichung

Die Broschüre "Ergänzende Pastorale Dienste. Eine Handreichung zum Dienst der Pastorinnen und Pastoren nach Art. 62aKO" wurde im **März 2015** veröffentlicht.

Sie fasste die verschiedenen rechtlichen Grundlagen zusammen (Kirchenordnung und -gesetze, Richtlinien etc.). Weitere Themen waren u.a. Kommunikationswege, Zuständigkeiten, Möglichkeiten der Einbindung auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen und Zugangsmöglichkeiten zum Pfarrdienst. Und sie informierte darüber, wie es zu der hohen Zahl rheinischer Pastor*innen gekommen war, die keine Pfarrstelle hatten. Das kleine Heft war bzw. ist eine große Hilfe für Pastor*innen und viele kirchliche Einrichtungen. Allerdings gab es schon bald und immer wieder Aktualisierungsbedarf, was eine Neuauflage verzögerte. Schließlich wurde darauf verzichtet, die Handreichung zu drucken, sie ist unter ekir.de einzusehen. Besondere Aufmerksamkeit fand in der Öffentlichkeit aber das bemerkenswerte Vorwort des Präses.

Entschuldigung des Präses

Präses Rekowski, der schon als Leiter der Abteilung 1 für uns zuständig gewesen war, benannte im Vorwort der Handreichung auf S. 5 ausdrücklich die "tiefen Enttäuschungen und Verletzungen", "große wirtschaftliche Härten und persönliche Krisen", die für viele mit der Entlassung aus dem Dienst und vergeblichen Bewerbungen verbunden waren. Auch schrieb er: "Der damalige Umgang mit dieser Personengruppe etwa bei der ("administrativen") Umsetzung beschlossener Maßnahmen ließ vielfach Wertschätzung vermissen. Die Leitung der Evangelischen Kirche im Rheinland bedauert dies sehr." Auf S. 6 dankte er ausdrücklich allen Pastor*innen für ihre ehrenamtliche Arbeit und die Beteiligung des Rheinischen Konventes an der Erarbeitung der Handreichung.

Diese Entschuldigung führte dazu, dass es verschiedene Veröffentlichungen dazu gab, an denen wir teilweise mitwirkten (u.a. Chrismon-Plus-Rheinland kompakt Juli 2015, idea-Spektrum 20.2015).

Ordinationsrechte und Freie Kasualrede

Bei einem der Treffen der "AG Strukturierter Kontakt" erfuhren wir davon, dass die Ordinationsrechte derer, die auch als "Freie Redner" aktiv waren, gefährdet waren: Diese Tätigkeiten seien mit der Rolle als Pastor*in nicht vereinbar. Es gab zwar nicht viele, die davon betroffen waren, aber wir kannten einige: Sie verdienten mit nicht-kirchlichen Feiern anlässlich Trauungen, Beerdigungen usw. einen wichtigen Teil ihres Lebensunterhaltes. Mindestens einer dieser Pastoren hat übrigens selbst seine Ordinationsurkunde "zurückgegeben".

2012 führten wir ein besonders konstruktives Gespräch im LKA. Unsere Argumente wurden von Oberkirchenrat Rekowski und Dr. Lehnert aufmerksam gehört.

Der Rheinische Konvent verfasste eine ausführliche Stellungnahme, in der wir für die Vereinbarkeit der kirchlichen mit den "freien" Tätigkeiten warben. Außerdem leiteten wir - ohne Nennung seines Namens - ein längeres persönliches Statement eines betroffenen Pastors weiter. Wir wurden zu einer Konferenz der Superintendenten eingeladen, bei der beide Papiere thematisiert wurden und wir uns auch mündlich äußern konnten. Ohne dass es in der Öffentlichkeit behandelt worden war, ließen die Verantwortlichen das Thema ruhen und der Beschlussvorschlag, der manche in eine schwierige Entscheidungssituation gebracht hätte, wurde nicht umgesetzt.

Im Jahr **2020** gab es wieder einen ähnlichen Vorschlag. Wir veröffentlichten wieder eine Stellungnahme (hier hat sich Barbara Petra Simon besonders engagiert). Und wir konnten auch Superintendentin Marion Greve dafür gewinnen, unser Anliegen auf der Superintendenten-Konferenz zu unterstützen.

Nun wurde eine Kompromiss-Regelung formuliert. Dabei wird zwar an der grundsätzlichen Nicht-Vereinbarkeit der beiden verschiedenen Tätigkeiten festgehalten, aber die davon betroffenen Personen aus unserer Gruppe erhielten einen "Vertrauens-" bzw. "Bestandsschutz" und blieben unbehelligt.

Da sich die volksskirchlichen Strukturen immer mehr und immer schneller auflösen und sich auch das Pfarrbild sehr verändert hat, ist m.E. nicht damit zu rechnen, dass das Thema noch einmal große Aufmerksamkeit findet.

Pastoralkolleg

2015 fand eine Fortbildungsveranstaltung speziell für unsere Gruppe statt. Hier wurde zum Thema „Geh und verkündige...“ theologisch gearbeitet. Eine weitere Veranstaltung 2016 konnte mangels Anmeldungen nicht stattfinden. - In diesem Zusammenhang haben sich Claudia Andrews und Anne Simon sehr engagiert.

Veröffentlichungen

Manches ist in diesem Rückblick an anderen Stellen erwähnt: Zu verschiedenen Themen verfassten wir Stellungnahmen oder Flyer. Gelegentlich wurden wir auch um Interviews oder Texte gebeten.

Auch für die Festschrift zur Ausstellung **"Pionierinnen im Pfarramt"** (in der EKIR) konnten wir **2015** einen Artikel beitragen.

"Gemeinschaft der Ordinierten"

2015 beauftragte die Landessynode die Kirchenleitung mit der Erarbeitung von **Leitlinien** zu diesem komplexen Thema, für das sich Dr. Lehnert sehr engagierte. Noch im selben Jahr und **2016** gab es einen Pastor*innentag gemeinsam mit Prädikant*innen und anderen Gästen wie Mitgliedern der Pfarrvertretung. In der EKIR gibt es unterschiedliche Gruppen Ordinierten: die derer, die in den verschiedenen Arten von Pfarrstellen arbeiten, vom Dienst freigestellt oder im Ruhestand sind, die der unterschiedlichen Gruppen von Pastor*innen "im Sinne der Ergänzenden pastoralen Dienste" und die Gruppen der ordinierten Gemeindemissionar*innen und Prädikant*innen (früher: Predigthelfer*innen), von denen einige sogar den Titel "Pastor*in" führen.

In einer Arbeitsgruppe der Landeskirche wurden die Leitlinien, die im Amtsblatt März 2019 veröffentlicht und zum 01.04.**2019** in Kraft gesetzt wurden. Sie haben den Sinn, das konstruktive Miteinander der verschiedenen Gruppen der Ordinierten zu fördern. In dieser Arbeitsgruppe hat Anne Simon als Vertreterin des Rheinischen Konventes mitgearbeitet.

"Ruhestandsregelung"

Das Thema der Ordinationspflichten und -rechte im Alter hatte ein "Quereinsteiger-Pastor" aus dem Ausland bei einem Pastor*innentag angesprochen. Wir hatten es noch gar nicht im Blick gehabt. Dr. Lehnert setzte sich dafür ein, die Ergänzung der "Ausführungsrichtlinien" für die "Ergänzenden pastoralen Dienste" wurde entsprechend beschlossen und im November-Amtsblatt **2019** war dann zu lesen: "Die Nachweispflicht über die Ausübung der Ordinationsrechte und -pflichten entfällt, wenn das gesetzliche Ruhestandsalter erreicht ist."

"Härtefallregelung"

Um die früheren Härten zumindest teilweise auszugleichen gab es im Jahr **2020** die Möglichkeit, Anträge auf finanzielle Zuwendungen zu stellen.

Der Rheinische Konvent hatte bereits **2015/16** angeregt, einen Fonds für finanzielle Unterstützungen für Pastor*innen in Notlagen zu gründen. Dafür hätte noch Geld verwendet werden können, das ehemals für den Sonderdienst bestimmt gewesen war. Es war auch überlegt worden, damit eine externe wissenschaftliche Aufarbeitung der Personalentwicklung zu finanzieren, die für viele so problematische Folgen hatte. Dieses Vorhaben war aber nicht umgesetzt worden.

Im Jahr 2016 haben wir mit vielen unserer Mitglieder und Fördermitglieder telefoniert, bei denen diese Idee auf Zustimmung stieß. In diesen Gesprächen wurde aber auch deutlich, dass die meisten inzwischen in einer zufriedenstellenden beruflichen Situation waren - auch wenn sie früher zeitweise mit ihrer Familie "von Hartz IV gelebt" hatten.

Dr. Lehnert nahm unsere Anregung auf und setzte sich sehr dafür ein, und die landeskirchlichen Gremien waren offen für das Anliegen.

Es war inzwischen geklärt, dass es keinen Rechtsanspruch auf hohe Entschädigungszahlungen gab, wie sie teils auch vom Pfarrverein angeregt worden waren. Dennoch empfand die Kirchenleitung eine moralische Verpflichtung, besonders Betroffenen einen finanziellen Ausgleich für frühere Härten anzubieten.

Um entscheiden zu können, sollten einzelne Betroffene den Vertreter*innen der Landeskirche

noch einmal ihre wirtschaftlich schwierige Situation nach ihrer Entlassung aus dem Sonderdienst genau darlegen. Als Vorstand wurden wir gefragt, ob wir solche Personen nennen könnten. Nach reiflicher Überlegung haben wir uns dagegen entschieden: Wir wollten nicht dazu beitragen, dass einzelne nach so langer Zeit sich wieder intensiv mit ihrer so belastenden oder sogar traumatisierenden Vergangenheit befassten - ohne dass sicher war, dass dies auch zu einem Erfolg beitragen würde.

Die Landeskirche hat daraufhin mithilfe der im LKA vorliegenden Korrespondenzen selbst Personen ausfindig gemacht und eingeladen, ihre frühere Situation zu schildern. Es gab ausführliche schriftliche Darlegungen und Treffen einer landeskirchlichen Arbeitsgruppe. Denen, die dazu bereit waren, sich hier nicht nur zu engagieren, sondern auch sehr persönliche und belastende Dinge vorzutragen, gilt auch unser Dank! Ohne ihren Einsatz hätte unsere Anregung wohl keinen Erfolg gehabt.

Die später beschlossene Regelung beschränkte die eventuellen Zuwendungen auf die Gruppe der ehemaligen Pastor*innen im Sonderdienst, die die jeweils am längsten mögliche Zeit im Sonderdienst gewesen waren. Nur sie konnten einen Antrag auf solche Zahlungen stellen. Diese wurden von der Situation nach der Entlassung abhängig gemacht, die noch einmal genau dargelegt werden sollte. Dies war aufwändig: Dokumente wie Bescheinigungen der Arbeitslosigkeit oder zur Rentenversicherung, Rechnungen für Fortbildungen u.ä. sollten beigelegt werden - die viele nach über zehn Jahren natürlich entsorgt hatten.

Ein Angebot, einen Antrag auf Zuwendung zu stellen, erhielten 140 Personen. 60 davon stellten einen Antrag, davon wurden 57 positiv entschieden. In der landeskirchlichen Kommission, die mit der Entscheidung über die anonymisierten Anträge befasst war, arbeitete ich dann auch wieder als Vertreterin des Rheinischen Konventes mit. Die Anträge der wenigen, die abgelehnt wurden, hatten die nötigen Kriterien nicht erfüllt.

Es war immer klar, dass solche Zahlungen eher den Charakter einer Geste hatten und auch viele leer ausgehen würden, die solche Zuwendungen genauso "verdient" hätten. Auf diese Weise haben doch zumindest viele ehemalige Sonderdienst-Pastor*innen eine teilweise Refinanzierung ihrer früheren Weiterbildungen oder anderer Kosten erhalten. Sie erhielten je bis zu 20.000 €. Die Zahlungen konnten auf zwei Jahre aufgeteilt werden, wenn dies aus steuerlichen Gründen gewünscht wurde.

Vereinsentwicklung

Die **Mitgliederzahlen** des Rheinischen Konvents waren immer deutlich geringer als die der Gruppen, aus denen seine Mitglieder stammten. Viele sind nie eingetreten. Vermutlich ist manchen nicht einmal bewusst gewesen, dass sie nicht Mitglied waren - obwohl wir immer wieder darum geworben haben, einzutreten. Viele erhielten ja auch ohne Mitglied zu sein unsere Informationen. Umso erfreulicher ist es, dass uns die Landeskirche nie spüren ließ, dass nur eine Minderheit der Pastor*innen Mitglieder des Rheinischen Konventes waren: Wir wurden als Vertretung aller behandelt. Eine andere organisierte Vertretung speziell unserer Gruppe gab es nicht.

Seit 2010 halten wir zu ehemaligen Mitgliedern als Fördermitgliedern den Kontakt. Heute bezahlen mehr Fördermitglieder ihre Beiträge als Mitglieder. Auch wenn wir alle immer ehrenamtlich für den Konvent tätig waren, so wollten doch auch Fahrtkosten, gelegentlich Büromaterialien und kleine Abschiedsgeschenke u. ä. bezahlt werden. Mehrfach fuhren Mitglieder zu Einführungen ehemaliger Vorstandsmitglieder und sprachen dort auch ein Grußwort. - Größere Ausgaben waren sehr selten (z.B. Gerichtskostenzuschuss, EDV-Programm).

2011 zählten wir 135 Mitglieder und 65 Fördermitglieder. Letztere führen wir seit 2010. Heute zählt Ursel nur noch c. a. 25 Mitglieder und ca. 50 Fördermitglieder.

Im Laufe der Jahre sind zwar wenige "ausgetreten", aber viele Vorstandsmitglieder und andere Aktive kamen in Pfarrstellen. Andere verabschiedeten sich aus anderen Gründen, so auch Franziska Boury zunächst nach 17 Jahren Mitarbeit im Vorstand. Auch andere waren sehr lange aktiv.

Manche gingen dem Konvent auch "verloren", weil die Kontaktdaten nicht mehr stimmten.

Wir haben wiederholt den Kontakt mit unseren Mitgliedern gesucht, Fragebögen verschickt und viele angerufen.

Seitdem der Konvent keine Personen im Vikariat und Probendienst mehr vertritt, gibt es praktisch keinen Nachwuchs für unsere Gruppe mehr. Nur sehr selten gibt es "Quereinsteiger", etwa durch Zuzug aus dem Ausland oder die Konversion eines Priesters.

Natürlich ist es erfreulich, dass heute niemand aus einem befristeten Probe- oder Sonder-Dienst entlassen wird. Andererseits ist es für unsere Arbeit schon lange schwierig: Es kandidierten nur noch wenige für den Vorstand, der auf drei bis vier Personen schrumpfte. Die Mitgliederversammlungen werden sehr schlecht besucht, obwohl wir sie seit 2020 im Anschluss an die Pastor*innentage abhalten.

Als wir bereits nur noch wenige Aktive waren, stieß Barbara Petra Hackenbroich (später: Simon) hinzu, sie war zeitweise Vorstandssprecherin. Auch Ursel Flesch wurde erst später aktiv. Sie war zunächst Kassenprüferin, 2015 wurde sie in den Vorstand gewählt. Sie meinte, sie hätte doch von dem profitiert, wofür wir uns eingesetzt hatten - jetzt wollte sie sich auch engagieren. Wir beide haben lange sehr unkompliziert und gern zusammengearbeitet, auf sie war immer Verlass. Aber natürlich auch auf viele andere, deren Namen unten genannt werden.

Auch Dr. Holger Weitenhagen wurde relativ spät Vorstandsmitglied. Er hatte sein Theologiestudium erst im Ruhestand nach der Beendigung einer anderen beruflichen Laufbahn begonnen dabei immer eine Pfarrstelle im Ehrenamt angestrebt.

Der Konvent ließ Beziehungen wachsen und führte sogar zu Heiraten - und die Zusammenarbeit profitierte von Freundschaften. Und lange gab der Rheinische Konvent manchen die Gelegenheit, sich in Gesprächen im LKA zu profilieren (in den letzten Jahren spielte das allerdings keine Rolle mehr).

Weitere Verbesserungen

Im Laufe der Jahre kam es auch zu weiteren positiven Veränderungen in Bezug auf unsere Gruppe, manchmal auch ohne unser Engagement - doch wir informierten natürlich darüber. Hierzu gehören:

- die **Möglichkeit der Teilnahme an Pastoralkollegs zu den ermäßigten Gebühren** der "Fortbildungen in den ersten Amtsjahren" ("FeA"). In diesem Zusammenhang mahnten wir wiederholt an, die zuständigen Stellen auch darüber zu informieren.
- Der Rheinische Konvent konnte immerhin u.a. auch erreichen, dass die "Kirchlichen" bzw. "Theologischen Examen", deren Qualität auf dem nicht-kirchlichen Arbeitsmarkt nicht erkennbar war, als "**Diplom**" anerkannt wurden, wofür man spätestens seit 2002 auch ein **Zeugnis** erhalten konnte, sodass sich eine freiberuflich tätige Pastorin "Diplomtheologin" nennen konnte. Auch wurden auf Wunsch im LKA ältere kirchliche Beurteilungen in eine "Zeugnissprache" übertragen.
- **Seit 2008** haben Pastor*innen auch das passive Wahlrecht in ein Presbyterium.
- Pastor*innen können auf Wunsch eine **kostenlose EKIR-Mailadresse** mit Zugang zum Intranet erhalten.

Vergebliche Bemühungen

Es gibt natürlich auch einige Themen, für die wir uns ohne Erfolg eingesetzt haben:

- Die **Rente** wird für viele von uns sehr mager ausfallen - einige spüren das schon jetzt.
- Die im Zusammenhang mit dem Treffen mit Vertreter*innen der Kirchenleitung im Mai 2011 versprochene **Aufarbeitung** unserer Geschichte durch eine unabhängige Stelle hat es nie gegeben. Jahrelang haben wir sie angemahnt, es gab auch ein Exposé von Holger Weitenhagen (2015) und ein Treffen im LKA dazu. Schließlich plädierten auch wir dafür, die ursprünglich für den Sonderdienst bestimmten Mittel für einen Unterstützungsfonds zu verwenden (S. "Härtefall-Regelung").

- Beim Pastor*innentag 2017 mit Nicole Ganss war **"Ehrenamt"** zwar Thema, aber die vielfältigen, langjährigen unbezahlten Tätigkeiten so vieler Pastor*innen wurden sonst von der Landeskirche kaum wahrgenommen und gewürdigt.
- Auch **Gratulationen** der Landeskirche etwa zu Ordinations-Jubiläen gab es nur für einen Teil unserer Gruppe. Uns als Rheinischem Konvent lagen zwar nach einer aufwändigen Umfrage viele Daten vor, aber wir konnten das nicht selbst leisten.
- Der beim Pastor*innentag 2018 geplante weitergehende **Austausch mit Pastor*innen in Berufen in kirchen-fernen Arbeitsfeldern** fand nie statt, obwohl wir mehrfach deswegen nachgefragt hatten. Dr. Lehnert hat die Personen, die damals ihre Bereitschaft zur Mitwirkung an einer solchen Arbeitsgruppe erklärt hatten, offenbar nie eingeladen. Dabei hatte gerade er früher öfter betont, dass solche Erfahrungen auch eine Bereicherung für unsere Kirche wären. Auch in der "AG Strukturierte Kontakt", wo das Thema hätte behandelt werden sollen, spielte es praktisch keine Rolle.
- Ideen wie die Gründung einer Stiftung oder eines Fonds für die Finanzierung pastoraler Dienste auf Honorarbasis wurden nicht verwirklicht, wahrscheinlich wurden auch nur selten Gelder in Haushaltspläne von Gemeinden u.a. dafür vorgesehen.

"Der Zeit voraus"

In manchen Zusammenhängen wurden im Konvent Dinge erdacht und vorgeschlagen, die damals zunächst für manche nicht vorstellbar waren. Vieles konnte mit der großen Unterstützung von Dr. Lehnert auch umgesetzt werden.

Ordinierte ohne Pfarrstelle? Berechnung von Durchschnittszeiten für pastorale Tätigkeiten? Pastor*innen, die nicht verbeamtet oder gar freiberuflich tätig waren - und das nicht nur in **einer** Gemeinde oder Einrichtung? - Solche Dinge waren früher kaum vorstellbar. Heute gibt es Arbeits-Zeit-Berechnungs-Modelle wie "Zeit für's Wesentliche" für den Pfarrdienst, Pfarrpersonen sollen auf die Dauer nicht mehr verbeamtet werden, immer mehr Kirchengemeinden fusionieren und es gibt neue Gemeindeformen jenseits der Ortsgemeinden ("Mixed Ecology").

Im Konvent arbeiteten wir als Ehrenamtliche mit guter Ausbildung. Auch das wird künftig nötiger sein als früher.

Und: Im Rheinischen Konvent war auch eine gute Zusammenarbeit und Solidarität derer möglich, die im Zusammenhang mit Bewerbungen de facto miteinander konkurrierten. Das habe ich immer als außergewöhnlich empfunden.

Namen besonders Aktiver

Seit etwa 2005 arbeiteten viele im Vorstand und in verschiedenen Arbeitsgruppen und -kreisen und Projekten mit. Ich nenne ihre Namen in ungefährender chronologischen Reihenfolge und hoffe, dass nicht zu viele Namen fehlen oder falsch geschrieben sind: Antje Brunotte, Matthias Bonhoeffer, Carsten Hillbrans, Thomas Jantzen, Thora Neumann, Thomas Fresia, David Ruddat, Michaela Langenheime, Uwe John, Anne-Kathrin Quaas, Claudia Müller, Sören Asmus, Thomas vom Scheidt, Steffen Weusten, Dörthe Flader, Daniela Loster, Dr. Henning Theißen, Daniela Helm, Katja Quaas, Dirk Viehweg-Dörpholz, Swantje Danzeglocke, Johannes Weth, Silke Halfmann, Kai Steffen, Renate Schatz-Hurschmann, Franziska Boury, Eckhardt Röhm, Dr. Nicole Kuropka, Thorsten Minuth, Maïke Neumann, Daniela Emge, Tobias Kampf, Michael Coors, Markus Risch, Ursula Harfst, Martin Engels, Sandra Schäfer, Dr. Claudia Andrews, Bernd Kehren, Sebastian Appelfeller, Karl Abstiens, Simone Lehnert, Axel Neudorf, Holger Pyka, Mischa Czarnecki, Dirk Bangert, Dr. Holger Weitenhagen, Barbara Petra Hackenbroich - bzw. Hackenbroich-Simon (Vorstandssprecherin von 2015 - 2017), Ursel Flesch, Peter Trollhan, Anne Simon und Astrid Eichhorn.

Manche habe ich vielleicht nie gesehen. Mit anderen arbeitete ich zeitweise intensiv zusammen, später verloren wir uns aus den Augen.

Und einige kommen auch nach über zwanzig Jahren noch treu zu den Mitgliederversammlungen und sind im Rheinischen Konvent miteinander (ziemlich) alt geworden.

Einige persönliche Erinnerungen

Manchmal fragten wir uns, wer unsere Mails und Texte überhaupt liest. Immer wieder wurden wir, Herr Plischke oder Dr. Lehnert Dinge gefragt, über die wir bereits informiert hatten und die längst veröffentlicht waren. Das war manchmal ermüdend.

Wir führten Beratungsgespräche am Telefon zu Themen wie Bewerbungsverfahren, Honorardienste oder Kolloquium. Manchmal wurde uns viel erzählt, oft auch sehr Persönliches - und nicht immer fiel es leicht geduldig zuzuhören.

Nicht wenige schickten uns auch einmal einen netten Dankes-Gruß, besonders nachdem Ursel, Peter und ich unseren Abschied angekündigt hatten. Das wissen wir zu schätzen!

"Wer sich einsetzt, setzt sich aus." - Natürlich gab es auch anstrengende und ärgerliche Kontakte - etwa wenn jemand nicht auf Mails u.a. reagierte oder Versprechungen nicht hielt. Ich erinnere mich auch an Vorwürfe und andere unschöne Dinge. In den Aktenordnern fand ich manches, was ich hier nicht ausbreiten möchte.

Es gab aber auch sehr sachliche Auseinandersetzungen mit einigen, denen wir als Konvents-Vorstand nicht fordernd genug waren. Einige traten deswegen auch aus - und doch war der Umgang mit uns freundlich und respektvoll und es war eine gute Zusammenarbeit möglich. Daran erinnere ich mich gern.

Als wirklich verletzend empfand ich den früheren Umgang des Landeskirchenamtes mit mir - und den mancher Gemeinden im Zusammenhang mit Bewerbungsverfahren: Da gab es Presbyterien, die in ihrer Ausschreibung ausdrücklich männliche Bewerber wünschten. Und eine Gemeinde ließ etwa 10 Personen, die sich Hoffnungen auf ihre Pfarrstelle machten, anreisen und kostenlos Gottesdienste halten. Noch heute habe ich die freundlich gemeinten Worte einer Gottesdienst-Besucherin im Ohr: "So viele verschiedene junge Leute - das ist sehr interessant!" - Wie anders ist heute der Umgang der Kirche mit den jungen Theolog*innen!

Ich gehöre zu denen, die nie finanzielle Sorgen hatten. Ich wurde aktiv, weil es viel im Umgang mit uns zu verbessern gab - und weil ich besonders für die etwas tun wollte, die es viel schlimmer getroffen hatte.

Schließlich verbinde ich mit dem Rheinischen Konvent auch viele erfreuliche Erinnerungen: Ich wurde erst mit Mitte 40 aktiv und fand es lustig, dass ich die Mutter mancher der jungen und dynamischen Vorstands-Leute hätte sein können. Sie brachten mich dazu, mich vom Kochtopf an den PC zu bewegen! Beeindruckt war ich von dem Tortendiagramm, das einer der jungen Männer aus dem Vorstand für die Auswertung der Umfrage zu alternativen Berufen gestaltet hatte.

Bernd gab mir Nachhilfe mit Excel - Tabellen, und Axel schenkte mir mein erstes Schlicht-Handy. Claudia führte Protokolle mit einer Spalte mit "To do für ..." ein und die Frauen vom Theologinnenkonvent regten an, die Statistik-Zahlen schön nach "m" und "w" zu sortieren. Da sahen wir dann schwarz auf weiß, dass sich mehr Frauen als Männer ehrenamtlich pastorale Dienste taten. Manches, was ich durch den Konvent lernte, war auch sonst nützlich.

Eindrucksvoll war auch der Jesus aus Bronze, über den Lieselotte Rönsch ihre Andacht bei einem Pastor*innentag hielt. Köstlich waren die Torten aus dem Café Born, die Holger spendierte (der auch sehr schöne Geburtstagskarten schickte). Und unvergesslich ist die Überschwemmung durch die Closspülung in Axels Wuppertaler Jugendkirche.

20 Jahre sind eine lange Zeit. Aber vor Gott sind "tausend Jahre wie ein Tag" (Ps.90, 4) und unser Leben ist "wie ein Hauch" (Ps. 62, 10). Schon jetzt wissen viele in unserer Kirche nicht mehr, dass es einmal eine "Theolog*innen-Schwemme" gab. In 20 Jahren werden es noch weniger wissen, so wie der neue Pharao nichts mehr von Josef weiß (Ex. 1,8).

Unsere Aktenordner werden wir wahrscheinlich bald dem Archiv der Landeskirche übergeben. Wo und wie werden solche Unterlagen wohl auf die Dauer verwahrt und betreut werden? Wird

sich noch einmal jemand mit unserer Geschichte als Pastor*innen beschäftigen?

Wie dem auch sei: Wir verabschieden uns mit dem Gefühl, dass wir im Laufe der Jahre viel erreicht haben.

Und nicht zuletzt: Der Rheinische Konvent war für viele eine gute kirchliche Gemeinschaft - jenseits der Ortsgemeinden oder Kirchenkreise. Auch für mich. Dazu haben viele von Euch beigetragen, und dafür bin ich sehr dankbar!

Essen, im August 2025

(www.ekir.de/rheinischer-konvent)